



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Katholisch ist gut sterben.

---



Landkarte zurechtfinden können. Da geht ihm eine ganz neue Welt auf und er ist glücklich, wieder etwas gelernt zu haben. Gegen Abend 5 Uhr erreichen wir endlich mit müden Pferden unser Ziel: den Dominikanerinnenkonvent Pirie oder Woodlands an den Piriebergen. Ich werde von den ehrwürdigen Schwestern aufs freundlichste empfangen und bedauern sie nur, daß der dort residierende Priester, Father Winter, augenblicklich abwesend sei. Am anderen Morgen habe ich Gelegenheit, den Convent und die ganze Station zu besichtigen. Die Missionsstation liegt auf einem der gesündesten und herrlichsten Plätze, die ich bisher hier angetroffen habe. Auf einem Hügel, dem sogenannten Mount Kemp erbaut, kommt der Station die frische würzige Seeluft zugute, während sie auf der anderen Seite durch Berge vor den rauen Stürmen geschützt ist. Sie liegt ruhig und idyllisch da und ist für Missionszwecke sehr gut gewählt, da zahlreiche Kraale sie umgeben. Die Station wurde im Jahre 1906 gegründet. Im Jahre 1909 wurde die neue Kirche vollendet und vom S. S. Bischof Mac Sherry feierlich eingeweiht. Die Schwestern erteilen Unterricht für weiße und schwarze Kinder, nebenbei werden die Eingeborenen in der Spinnerei und Weberei unterrichtet. Während meines dortigen Aufenthaltes kamen die eingeborenen Christen fleißig zu den hl. Sakramenten und zum Unterricht, denn die Kunde, daß ein Missionspriester gekommen sei, hat sie zahlreich herbeigelenkt.

Leider konnte ich nur kurze Zeit dort verweilen, denn mein Hauptziel war Tzeli und Kingwilliamstown. So geht es denn wiederum aufs Pferd durch die Pirieberge nach Tzeli. Der Weg durch die Berge ist hier sehr romantisch. In Schlangenlinien zieht er sich dann durch einen langen Urwald. Mitten im Urwald wohnt ein irischer Kohlenbrenner und Holzfäller. Der alte Mann mit seinem langen weißen Bart lebt hier einsam in einer Hütte, führt ein Einsiedlerleben und scheint sich wenig zu kümmern um die Händel dieser Welt. Ich reite durch die wohlthuende Einsamkeit und lasse den ganzen Waldeszauber auf meine Seele wirken. Da klingt's wieder in ihr von langverklangenen Jugendliedern: „Wer hat dich, du schöner Wald, aufgebaut so hoch da droben?“ Und dann wieder ruhig und leise in sanften Akkorden: „Der liebe Gott geht durch den Wald“. Und wieviele Jahrhunderte mögen diese alten Urwaldriesen mit ihren tausendjährigen Schlingpflanzen gesehen haben und was würden sie uns erzählen können, wenn sie sprechen könnten! Von vergangenen Geschlechtern, von den kleinen Waldzwerge, den Buschmännern, mit ihren vergifteten Pfeilen, von den kriegerischen Rassen bis herauf zum Weißen, der diese Urwaldstätten jetztlichtet und Kultur hineinträgt! Nur hier und da schreiet in den Wipfeln ein wilder Vogel und dann wieder huschen im Dickicht Rassenweiber und Kinder hin und her beim Sammeln von Feuerholz. Sobald sie die erste Scheu überwunden haben, kommen sie näher und grüßen freundlich.

Nachdem ich den Urwald verlassen hatte, breitete sich vor meinen Augen eine große freundliche Ebene aus, die von zahlreichen Farmern, meistens Deutschen, bewohnt ist. Weiter zu meiner Rechten habe ich die Reiskamaberge mit der ebenfalls deutschen Ansiedlung Reiskamahoe. Wiederum erreiche ich nach un-

gefähr einer Stunde ein deutsches Dorf: Braunschweig. Es ist sehr bemerkenswert, daß hier die ganze Gegend mit deutschen Ansiedlern bewohnt ist. Orte wie: Dohne, Stutterheim, Berlin, Hamburg, Braunschweig, Frankfurt, Breitbach u. A. sprechen dafür, daß sie deutsche Ansiedler zu Gründern haben. In Braunschweig ragt besonders eine schöne protestantische Kirche weit hervor. Kurz hinter Braunschweig überschreite ich zum erstenmal den Buffalofluß, und nachdem ich noch eine Höhe überstiegen hatte, sehe ich eine neue, breite Landschaft vor mir: das Tzeli-tal. Da liegt hoch oben auf einem Berge wie eine feste Burg der Dominikanerinnenconvent Tzeli, mein Ziel für den heutigen Tag. Am Fuße des Berges schlängelt sich der Buffalo dahin und in der weiter vorgelagerten Ebene ist das Sanatorium der Dominikanerinnen: Mater infirmo-



Br. Hildebert und Br. Siegfried unsere beiden Altarbaner.

rum weit sichtbar. Leider ist auch hier das Land durch den schon lange ausgebliebenen Regen wie ausgebrannt und eine braune, trockene Grasfläche zieht sich dahin. (Schluß folgt.)

### Katholisch ist gut sterben.

Von P. Hermann Arndt, R. M. M.

Es war im Oktober 1919. Ich war damals noch Hilfsmissionar auf der Missionsstation Lourdes in Ost-Briqualand. Die gefürchtete Influenza herrschte ziemlich stark, besonders auf der etwa sieben Reistunden entlegenen Außenstation am großen Tzeli-Fluß. Monatelang einmal kam ich dorthin, um den Gottesdienst zu halten, hatte aber dem schwarzen Katecheten dort gesagt, wenn die Krankheit gefährlich aufträte, solle er gleich jemand zu Pferd nach Lourdes schicken, um mich zu holen.

Am Sonntag, den 12. Oktober 1919, ritt ich wieder dorthin. Gegen 7½ Uhr früh ritt ich fort und kam gegen 2 Uhr am Nachmittag an. Der Katechist begrüßte mich mit den Worten: „Baba, es ist gut, daß du kommst, es sind vier Schwerfranke da, die nach dem Priester verlangen. Ich gönnte meinem Pferde eine halbe Stunde Ruhe und machte mich dann mit dem Katechisten, der auch zu Pferde war, auf den Weg zu



den Kranken. Die erste Kranke, eine junge Frau von etwa 35 Jahren, war, wie ich gleich sah, dem Tode nahe. Ich kannte diese Krankheit, hatte ich ja schon in der Mariannhiller Mission im Nov. 1918 und im März 1919 vielen die Sterbesakramente gespendet. Die Kranken haben sehr hohes Fieber, hören sehr schlecht, man hat Mühe, diese Armen Beichte zu hören. Ich ließ also alle aus der Hütte hinausgehen und sagte den Angehörigen, sie sollten in einiger Entfernung von der Hütte sich aufhalten; denn ich mußte, um die Beichte der Kranken zu hören, ziemlich laut reden. Nachher rief ich die Leute zurück und spendete der Kranken die letzte Delung. Dann ging es gleich weiter zur zweiten Kranken, auch einer jungen Mutter. Wieder hörte ich die Beichte, spendete die letzte Delung und versprach, am folgenden Tage, am Sonntag, die hl. Wegzehrung zu bringen. Wir ritten zu einem anderen Kraal, wo Mutter und Kind, ein Knabe von 11 Jahren, im hohen Fieber darniederlagen. Die Mutter war nicht so schlimm daran. Ich hörte ihre Beichte, dem Knaben aber spendete ich auch noch die letzte Delung.

Als wir dann zur Wohnung des Katechisten zurückkamen, war schon Nachricht da, daß die erste Frau, welcher ich die letzte Delung gespendet hatte, bereits gestorben sei. Es war etwa 7½ Uhr, als wir zurückkamen. Nun hatte ich noch 40 Beichten zu hören; es war schon spät, als ich mich zur Ruhe legen konnte. Da mitten in der Nacht, es war 1 Uhr, klopfte es. Es war ein Krankenruf. Ich stand auf und ging, da es nicht sehr weit war, mit dem Katechisten zur Frau. Diesmal war es keine Fieberkranke; eine alte Frau hatte einen Kessel kochenden Wassers vom Feuer nehmen wollen, ihre Kleider fingen Feuer, die arme Frau ließ den Kessel mit dem kochenden Wasser fallen, verbrühte sich die Füße und verbrannte sich die ganze linke Seite und die Hände beim Herunterreißen der brennenden Kleider. Die arme Frau hatte schreckliche Schmerzen, die Brandwunden gaben einen entsetzlichen Geruch von sich. Gern hätte ich der Armen geholfen, die Schmerzen zu lindern; in der Hütte aber war nichts, als ein paar Lumpen und schmutzige Säcke; es war Nacht und weit und breit nichts zu haben. Ich erfüllte eben wieder meine Priesterpflichten, hörte Beichte und spendete die letzte Delung; ich erbaute mich an der Geduld dieser Frau und versprach auch, ihr die hl. Kommunion in der Frühe zu bringen.

Am Sonntag, nachdem ich etwa 60 Beichten gehört hatte, las ich die hl. Messe, hielt eine kurze Predigt und machte mich mit meinem Köhlein auf den Weg, den lieben Heiland zu den Kranken zu bringen. Es war inzwischen keiner mehr gestorben; zwei starben in den folgenden Tagen, auch die Frau mit den Brandwunden. Es war etwa 3 Uhr nachmittags, als ich wieder in der Wohnung des Katechisten ziemlich erschöpft ankam. Kaum hatte ich etwas gegessen, als schon wieder ein Krankenruf kam, diesmal zu einem heidnischen Manne von etwa 40 Jahren. Er hatte das Wasser, Beine und Unterleib waren stark geschwollen, der Mann konnte nicht mehr liegen, nur noch sitzen. Ich erteilte ihm den allernotwendigsten Unterricht und taufte ihn auf den Namen Josef. Der hl. Josef hat ihn auch bald, schon nach zwei Tagen, zu sich geholt. Nun wollte ich die am Sonntag verstorbene Frau beerdigen; neben der Kapelle ist unser kleiner Friedhof. Dabei erzählte mir unser Katechist, was sich in den letzten Tagen zgetragen hatte. In der Nähe wohnte ein protestantischer Katechist, Samuel mit Namen. Er war schon etwa 20 Jahre im Dienste der amerikanischen protestantischen

Sekte. Dieser Samuel hatte unserer Mission dort am großen Ibißflusse anfangs viele Schwierigkeiten bereitet, jetzt hatte auch ihn die Influenza erfaßt. Da, am Dienstag, den 8. Oktober, setzte er seine Angehörigen in Erstaunen mit den Worten: „Holt mir den katholischen Katechisten, ich sehe, es geht mit mir zum Sterben, ich will in der katholischen Kirche sterben.“ Seine Leute, alle Protestanten, weigerten sich, seinem Wunsche nachzukommen. Er aber drängte, bat und flehte. Schließlich, in der Nacht auf den Mittwoch rief man unseren Katechisten, der sogleich kam. Da er aber noch keine Gefahr sah, taufte er ihn nicht, sondern redete ihm nur zu, half ihm Glaube, Hoffnung, Liebe und Reue erwecken, unterrichtete ihn über das Notwendigste und sagte ihm, daß der Missionar am Sonntag kommen würde. Der Kranke freute sich darüber und wartete mit Sehnsucht auf mich. Aber es wurde schlimmer mit ihm; in der folgenden Nacht wurde unser Katechist wieder gerufen. Der Kranke bat um die Taufe und Aufnahme in die katholische Kirche; noch wollten seine Leute protestieren, er aber sagte: „Ich muß in der katholischen Kirche sterben.“ Der Katechist sah, daß Gefahr im Anzug sei, unterrichtete den Kranken noch etwas, betete mit dem Kranken und spendete ihm bedingungsweise die hl. Taufe. Der Kranke war glücklich und zufrieden und starb noch in derselben Nacht. Er wurde auf dem katholischen Friedhof begraben. Das alles erzählte mir der Katechist auf dem Wege zur Kapelle, als wir hingingen, um die am Samstag verstorbene Frau zu beerdigen. Auf dem kleinen Friedhof waren auch viele Heiden und Protestanten versammelt. Die Leute dort hatten noch nie einen katholischen Priester eine Beerdigung vornehmen sehen. Wir Missionare gehen wohl zu Kranken, um die hl. Sakramente zu spenden, auch wenn es sieben und mehr Stunden zu reiten sind, aber um Tote zu begraben nicht, das machen die Christen mit dem Katechisten. Jetzt, da ich dort war, nahm ich das Begräbnis vor, segnete auch das Grab des verstorbenen protestantischen Katechisten, der noch in letzter Stunde die Gnade hatte, in der katholischen Kirche zu sterben. Nun benutzte ich die Gelegenheit und hielt einen kurzen Unterricht an die versammelten Heiden und Protestanten. So am offenen Grabe sind auch die Herzen offener und viel empfänglicher. Seitdem ist das Grab ihres Katechisten auf dem katholischen Friedhof den Protestanten eine ständige Erinnerung an meine Worte und selbst eine fortwährende Predigt. Es haben sich seitdem auch schon viele Protestanten und Heiden zum Unterricht bei unserem Katechisten gemeldet. Die Leute kommen fleißig, aber auch der Teufel ist nicht müßig; ihn ärgert das Grab des Katechisten auf dem katholischen Friedhof. Die Protestanten drängen jetzt den dortigen Häuptling der Eingeborenen, den Katholiken zu befehlen, den Friedhof umzupflügen; auch soll er ihnen keinen Platz geben zum Bau einer Kapelle; die jetzt dort steht, müsse abgebrochen werden. So oft eben die Protestanten am Friedhof vorbeikommen, werden sie durch das Grab ihres Katechisten erinnert, daß derjenige, der sie in der protestantischen Sekte unterrichtet hat, selbst dann doch in der katholischen Kirche sterben wollte.

Die natürliche Folge ist nun, daß eben viele denken, wenn es besser ist, in der katholischen Kirche zu sterben, ist es auch vernünftiger, bald katholisch zu werden und nicht bis zum Sterben zu warten. Möge der liebe Gott auch ferner die Mission am großen Ibißfluß segnen und von dort aus sich ausbreiten lassen über das ganze Pondoland.